
www.biblische-lehre-wm.de
Version 22. Dezember 2015

Zwischen Bethel und Ai

Werner Mücher

Ein Wort vorab

Seit vielen Jahren werden jährlich in Halle/Saale Vorträge gehalten, die sich besonders an junge Christen wenden. Die Versammlung oder Gemeinde Gottes war das Thema der vergangenen drei Jahre. Nachdem verschiedene Gesichtspunkte der herrlichen Wahrheit über die Versammlung Gottes herausgestellt worden waren, stellte sich am Ende der Überlegungen die praktische und sicher nicht einfache Frage: Wie können wir in unserer Zeit, trotz des traurigen Zustandes der Christenheit, einen Weg zur Ehre Gottes gehen? Welche Voraussetzungen sind dabei zu erfüllen?

Dem Leser wird in diesem abschließenden Vortrag keine detaillierte Handlungsanweisung für konkrete Situationen gegeben. Das ist im Rahmen solcher Vorträge sicher kaum möglich. Vielmehr geht es darum, am Beispiel Abrahams und Daniels zu lernen, wie sich treue Männer Gottes in vergleichbaren Situationen verhalten haben. Sie hatten ein Empfinden für die Heiligkeit Gottes und zugleich eine tiefe Zuneigung zu dem ganzen Volk Gottes. Und Gott hat ihnen die Gnade geschenkt, beides miteinander zu verbinden. Diese Gnade wünschen wir allen Lesern.

Die Herausgeber Böhlitz-Ehrenberg
Februar 1995

Auf zwei Gesichtspunkte wollen wir die Betonung legen. Der eine ist unser Verhältnis zur *Christenheit* im Allgemeinen und der andere betrifft unser Verhältnis zur *Welt*.

Es ist gut, wenn wir uns bewusst sind, dass es immer besondere Zeiten gab, in denen Gott eingegriffen und den Lauf der Geschichte sehr entscheidend verändert hat. Eine dieser ersten Gelegenheiten war die Sintflut vor fast 4500 Jahren. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Menschheit insgesamt verderbt (1Mo 6). Gott konnte und wollte sich das sündige Treiben der Menschen nicht länger ansehen, sondern ihm ein Ende setzen. Welch ein kritischer Zeitpunkt in der Geschichte der Menschheit! Können wir uns da noch hineindenken? Beinahe hätte Gott die gesamte Menschheit ausgelöscht.

Aber da war doch ein Mann, der in den Augen Gottes Gnade fand. Ein einzelner Mann, Noah. Gott identifizierte allerdings seine Familie mit ihm, so dass Er Noah mitsamt seiner ganzen Familie rettete. Alle anderen Menschen kamen auf entsetzliche Weise in den Wasserfluten um.

Doch dann hat es kaum 400 Jahre gedauert – wie schnell entwickeln sich manchmal Dinge zum Schlechten –, da hatte sich die gesamte Menschheit wieder zu einem Punkt hin entwickelt, wo sie völlig gerichtsreif war. Aber Gott hatte ja nach der Flut gesagt, dass Er die Erde und ihre Bewohner nicht wieder in dieser Form richten würde. Und Gott hat zu seinem Wort gestanden.

Was war mit der Menschheit geschehen? Die Antwort finden wir in Josua 24,2: Dort lesen wir, dass die Vorfahren Abrahams Götzendiener waren, also die Nachkommen Sems. Vielleicht können wir daraus den Schluss ziehen, dass die gesamte Menschheit dem Götzendienst verfallen war. Das war wieder solch ein be-

sonderer Zeitpunkt, wo Gott eingegriffen hat. Und wie hat Gott das jetzt getan? Er sagte gleichsam: Ich lasse die Menschen jetzt auf ihren eigenen Wegen gehen. Aber ich werde mir aus diesen vielen, vielen, vielen Menschen *einen* Menschen auserwählen, und mit diesem Menschen werde ich meine eigenen Wege gehen. Weißt Du, wer dieser Mann war? Abraham.

Es ist außerordentlich beeindruckend, wenn man die Beschreibung des Lebens dieses Mannes in 14 Kapiteln (1Mo 12–25) liest. Gott ließ die Menschen im Allgemeinen auf ihren Wegen weitergehen; sie dienten weiter den Götzen. Doch Er wollte einen Mann für sich haben, der sich von all dem Bösen fernhielt. Und so finden wir im Leben Abrahams, wie Gott einen Menschen von allem absondert. Das ist ein völlig neues Prinzip Gottes ab 1. Mose 12. Er nimmt einen Menschen aus der großen Menge all der Menschen heraus, nicht nur, um ihn von dem Bösen abzusondern, sondern um ihn *für sich selbst* zu haben. Das ist der Grundsatz der *Absonderung*. Wir sind geneigt, bei der Absonderung hauptsächlich an die negative Seite zu denken, doch wir sollten lernen, vor allem die positive Seite zu sehen: Da ist jemand, der auf der Seite Gottes steht, der für Gott da ist.

Es gibt einen weiteren Zeitpunkt, wo Gott drastisch in die Geschichte der Menschheit eingegriffen hat. Das geschah, als Gott das Volk Israel aus Ägypten herausführte. Und ein weiterer entscheidender Punkt in der Geschichte des Volkes Israel war es, als auch dieses Volk sich verderbte und dem Götzendienst anhing. Als Folge davon vertrieb Gott das Volk aus dem Land, zuerst die zehn und später auch die zwei Stämme. Die Wegführung der beiden Stämme des Südreiches geschah ungefähr um 600 vor Christus.

Und schließlich griff Gott wieder ein, als Er den Herrn Jesus auf diese Erde sandte, wo Er zur Ehre Gottes das Werk auf dem Kreuz von Golgatha vollbrachte, wodurch Gott sich seine Versammlung erworben hat, über die wir nun in mehreren Jahren hier in Halle nachgedacht haben.

Seid ihr mit mir davon überzeugt, dass wir jetzt wieder an solch einem kritischen Punkt in der Geschichte der Menschheit angekommen sind, wo Gott bald eingreifen wird? Es ist meine feste Überzeugung, dass Gott nicht mehr lange warten wird. Und das wird dann geschehen, wenn der Herr Jesus wiederkommt, um zuerst die Seinen zu sich zu entrücken, und dann einige Jahre später noch einmal kommt, um hier auf der Erde das tausendjährige Friedensreich zu errichten.

Mich beeindruckt die Tatsache, dass es zu jeder Zeit treue Menschen gab. Das Leben einiger dieser Menschen hat Gott in seinem Wort beschrieben. Wir können daraus viel lernen. Deshalb möchte ich heute Nachmittag kurz über einige Ereignisse aus dem Leben Abrahams berichten und auch aus dem Leben Daniels. Sind im Grunde die letzten Tage einer Zeitperiode nicht auch wieder ähnlich wie die ersten Tage? Ich meine damit, dass Gottes Grundsätze, die für eine Anfangszeit gelten, in gewisser Hinsicht auch für eine Endzeit gelten. Ich möchte euch das Studium des Lebens Abrahams sehr ans Herz legen. Gebraucht dazu auch hilfreiche Bücher.

Wir lesen dazu aus 1. Mose 12,7: „Und der HERR erschien dem Abram und sprach: Deinem Samen will ich dieses Land geben. Und er baute daselbst dem HERRN, der ihm erschienen war, einen Altar. Und er brach auf von dannen nach dem Gebirge ostwärts von Bethel und schlug sein Zelt auf, Bethel gegen Westen und Ai gegen Osten; und er baute daselbst dem HERRN einen Altar und

rief den Namen des HERRN an.“ Gott war dem Abraham erschienen, als er noch in Ur in Chaldäa wohnte, in Mesopotamien, das ist der heutige Irak. Wir wissen, dass Abraham nicht allein ausgezogen war, sondern dass sein Vater mitzog und dass dadurch die ganze Reise sehr verzögert wurde. Eines Tages starb der Vater. Man hat den Eindruck, dass Abraham erst danach wirklich frei wurde, das zu tun, was Gott schon viele Jahre früher von ihm wünschte.

Gilt das nicht für manche von uns, dass wir manchmal lange auf der Stelle stehen bleiben? Ich weiß nicht, wo Du heute Nachmittag stehst. Vielleicht trifft das auf den einen oder anderen von uns auch zu, dass wir irgendwo stehengeblieben sind. Schön, wenn dann eine Zeit kommt, wo man geistlich wieder einmal aufwacht.

Nun hält Abraham sich, nach der Unterbrechung in Haran, im Land Kanaan auf. Jetzt erscheint Gott ihm und gibt ihm auch eine Verheißung, nämlich dass die Nachkommenschaft Abrahams dieses Land erben würde. Voller Dankbarkeit baut Abraham einen Altar. Kurze Zeit danach bricht er auf und zieht auf das Gebirge. Und dann werden uns zwei Orte genannt, die eine wichtige Lektion für uns enthalten: Bethel gegen Westen und Ai gegen Osten.

Zu der Zeit hieß dieser Ort noch nicht „Bethel“. Doch Gott bezeichnet diese Stadt bereits hier mit ihrem späteren Namen. Erst viele Jahrzehnte später kam ein Enkel Abrahams, Jakob, zu diesem Ort (1Mo 28). Er legte sich dort nieder, um zu schlafen. In jener Nacht erschien Gott ihm im Traum. Jakob war so überwältigt davon, dass Gott ihm so nahe war, dass er diesen Ort Bethel nannte. Bethel heißt „Haus Gottes“. Wenn wir den Namen „Bethel“ hören, ist es gut, dass wir daran denken, dass das der Ort ist, wo Gott Jakob erschienen war, der Ort der *Gegenwart* Got-

tes. Deshalb nennt der Geist Gottes diesen Ort bereits hier in 1. Mose 12 „Bethel“. Das ist also die eine Seite des Aufenthalts Abrahams hier im Lande.

Und die andere Seite ist, dass sich genau in der Gegenrichtung ebenfalls eine Stadt befand. Sie war relativ klein. Aus Josua 7 und 8 wissen wir, dass es eine unbedeutende Stadt war. Ai war aber eine sehr gefährliche Stadt. Und warum das? Als das Volk Israel aus Ägypten in das Land Palästina eingezogen war, umzogen sie zuerst sechs Tage lang Jericho. Diese Stadt war mit ihren starken Mauern ein Bollwerk des Feindes. Es war ein eindrucksvolles Erlebnis für das Volk Israel, wie sie diese Stadt ohne Kampf in Besitz nahmen. Sie taten das im Vertrauen auf die Zusage Gottes. Sie umzogen die Stadt täglich und am letzten Tag sogar siebenmal. Und plötzlich fielen die Mauern beim Posaunenschall in sich zusammen.

Kurze Zeit später versuchte das Volk, die kleine Stadt Ai einzunehmen. erinnert ihr euch noch daran, was dann passierte? Zuerst gingen Kundschafter in die Stadt; als sie zurückkamen, meinten sie: „Ach es reicht, wenn wir mit 2000 bis 3000 Soldaten die Stadt einnehmen.“ Schließlich zog ein kleines Heer von 3000 Mann aus. Und was geschah? Sie wurden alle in die Flucht geschlagen. Sie mussten vor den Bewohnern von Ai fliehen. Ist Ai nicht eine sehr gefährliche Stadt? Ai heißt zu Deutsch „Trümmerhaufen“. Diese Niederlage machte eine Sünde unter dem Volk offenbar (Achan).

Hier lässt Abraham sich nieder. Auf der einen Seite befindet sich Bethel. Und auch für uns gibt es heutzutage ein *Bethel*. Aber da ist auch die Stadt *Ai*. Stellen wir uns doch einmal die Frage: Was haben wir – und jetzt identifizieren wir uns mit den Christen der letzten 1900 Jahre, mit all denen, die sich hier auf der Erde zu

dem Herrn Jesus bekannt haben –, was haben wir eigentlich aus der herrlichen Wahrheit, die Gott uns Menschen über seine Versammlung in die Hand gegeben hat, gemacht? Müssen wir nicht bekennen, dass die Christenheit einem Trümmerhaufen gleicht? Was ist praktisch aus dem Haus Gottes geworden?

Wir gehen noch weiter: Gott hat es im vorigen Jahrhundert geschenkt, dass viele Gläubige ernstlich das Wort Gottes untersuchten. Und sie haben wichtige Wahrheiten aus Gottes Wort wiederentdeckt. Gott hat diesen Männern und Frauen wegen ihrer Treue, mit der sie das, was sie erkannten, in die Praxis umsetzten, sehr viel anvertraut. Und was ist davon heute übriggeblieben? Müssen wir nicht sagen, dass wir auch in dieser Hinsicht einen Trümmerhaufen vorfinden? Wo stehen wir heute eigentlich? Wenn man über vieles nachdenkt, was heute in der Christenheit geschieht – und auch über das, was in unserer Mitte geschieht –, möchte man weinen: Überall sehen wir die Trümmer. Das ist eine sehr bittere Erfahrung für uns.

Und wenn wir nach einer Antwort suchen auf die Frage: „Wo stehen wir heute eigentlich?“, oder: „Wie können wir heute dennoch einen Weg zur Ehre unseres Herrn gehen?“, dann brauchen wir vor allem eine ausgewogene Sichtweise. Wir dürfen nicht in die Extreme verfallen. Abraham hielt sich zwischen diesen beiden Orten auf.

Bethel ist in seiner vorbildlichen Bedeutung ein wunderbarer Ort. Gott hat ein Haus hier auf der Erde, wo Er wohnt. Und dieses Haus besteht aus allen wahrhaft Gläubigen, wo immer sie sich aufhalten. Und der Herr Jesus hat seinen Jüngern einmal die Verheißung gegeben, dass Er dort in der Mitte sein würde, wo man sich zu seinem Namen hin versammelt (Mt 18,20). Ja, es gibt auch heute noch einen Ort, wo wir uns um den Herrn Jesus

versammeln dürfen. Ich wünsche uns, dass wir schon oft die Erfahrung machen durften, dass der Herr Jesus persönlich in der Mitte war.

Das ist ein Ort, wo wir zutiefst glücklich sein dürfen. Ein Ort, wo wir in aller Einfachheit – auch mit viel Schwachheit und mit manchen Fehlern – versammelt sein dürfen um den Herrn Jesus. Es gibt auch heute noch ein Bethel. Das ist die eine Seite! Und auf der anderen Seite müssen wir genauso der Tatsache ins Auge sehen, dass, was unsere Verantwortung betrifft, ein Trümmerhaufen übriggeblieben ist. Wir wollen uns aufrichtig darunterstellen und nicht sagen, das seien die anderen schuld. Wir finden hier einen deutlichen Hinweis darauf, wie auch wir uns in diesen letzten Tagen vor dem Kommen des Herrn Jesus verhalten sollten: Der Weg führt durch die Mitte!

Dort ist auch der Ort, wo Abraham einen Altar baute. Auf einem Altar wurden Opfer dargebracht. Der Altar bedeutet vorbildlich, dass du und ich etwas übrig haben für Gott. Dabei denken wir zuerst an das Lob und die Anbetung, die wir Gott bringen dürfen. Wir denken aber auch an materielle Gaben, denn die gehören unbedingt dazu. Doch wir denken auch an unsere Zeit, an unsere Gaben, an alles, was Gott uns anvertraut hat. Wir haben etwas für Gott übrig, für den Herrn Jesus. Auf dem Altar wurden Gott Opfer dargebracht. Er ist ein Bild der Gemeinschaft mit Gott und der Anbetung Gottes.

Gerne weise ich in diesem Zusammenhang noch auf einen Vers aus Jesaja 51 hin. In diesem Kapitel fordert der Prophet das gesamte Volk auf und sagt: „Blicket hin auf Abraham, euren Vater, und auf Sara, die euch geboren hat; denn ich rief ihn, den **einen** [FN: Eig. als **einen** oder als einzelnen], und ich segnete ihn und mehrte ihn“ (V. 2). In gewisser Weise können wir sagen, dass

auch wir Abraham zum Vater haben. In Römer 4 lesen wir nämlich, dass Abraham der Vater aller Gläubigen ist. Alle, die an den Herrn Jesus glauben, sowohl aus dem Volk Israel als auch aus den Völkern, werden Abraham zugezählt. Auch sie durchschreiten diese Welt auf einem Weg des Glaubens. Und darum ist Abraham, weil er diesen Weg als Erster gegangen ist, der Vater aller Gläubigen.

Das Eindrucksvolle daran ist, dass Gott Abraham als einen einzelnen Menschen berufen hat. Und daran sehen wir, dass der Weg des Glaubens in erster Linie ein ganz persönlicher Weg ist. Der Weg in den letzten Tagen ist auch ein Weg des Einzelnen. Darin ist uns Abraham ein Vorbild. Empfinden wir deutlich, dass es zuerst einmal ganz persönlich auf mich als Einzelnen ankommt? Wenn wir das verstehen, verstehen wir auch, wie man in dieser Zeit einen Weg zur Ehre des Herrn Jesus gehen kann.

Nun wollen wir etwas aus dem Leben Daniels lesen und danach noch einmal auf Abraham zurückkommen. Was mich an Daniel so besonders beeindruckt, ist die Tatsache, dass von Daniel kein einziger Fehler in Gottes Wort erwähnt wird. Außerdem war Daniel das, was er in jungen Jahren war, auch noch im hohen Alter. Bei diesem Mann finden eine klare, durchlaufende Linie, was wir uns alle für uns selbst nur wünschen könnten.

„Und Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, sich nicht mit der Tafelkost des Königs und mit dem Weine, den er trank, zu verunreinigen; und er erbat sich von dem Obersten der Kämmerer, dass er sich nicht verunreinigen müsse“ (Dan 1,8). Es scheint so, als sei sowohl die Tafelkost, u.a. Fleisch, als auch der Wein vorher den Götzen geopfert worden. Das war wohl der Grund, weshalb Daniel es strikt abgelehnte, von der Tafelkost des Königs zu essen. Denn er spricht hier davon, dass er sich damit *verunreini-*

gen würde. Es kann natürlich auch sein, dass es sich dabei um Speisen handelte, die nach dem Alten Testament verboten waren (3Mo 11). Wie dem auch sei: Daniel hatte sich das als junger Mann fest in seinem Herzen vorgenommen. Und Gott hat diesen jungen Mann sehr gesegnet. Darum ist Daniel solch ein eindrucksvolles Beispiel für junge Menschen. Und dabei war er weit weg von zu Hause, von dem Land der Väter. Und Daniel ist bei diesem festen Entschluss seines Herzens all die vielen Jahrzehnte geblieben, die er in Babylon gewohnt hat, und das bis zum Ende seines Lebens.

Ich weiß nicht, wer hier heute Nachmittag anwesend ist, der über längere Zeit von zu Hause fort ist und dabei im Allgemeinen unbeobachtet ist. Die Verlockungen der Welt sind groß; sie hat einiges zu bieten. Es geht sehr schnell und wir hängen mittendrin. Ich glaube persönlich, dass die entscheidenden Weichenstellungen für das ganze Leben eines Menschen zwischen seinem 15. und 20. Lebensjahr getroffen werden. Da entscheidet sich, welchen Weg man gehen will. Darum freue ich mich auch, dass wir hier in Halle die Gelegenheit hatten, über die Versammlung Gottes nachzudenken, und dass wir uns persönlich die Frage stellen konnten, was das eigentlich für uns zu bedeuten hat. Es gibt so viele herrliche Dinge in Gottes Wort, die uns immer wieder wachrütteln. Staunen wir noch darüber, dass es auf dieser Erde so etwas gibt wie die Versammlung Gottes? Was bedeutet es für uns, dass der Herr Jesus all die Seinen mit solch einer Liebe pflegt?

Also, Daniel ist bei dem, was er sich in seinem Herzen vorgenommen hatte, sein ganzes Leben lang geblieben. Wir können in diesem Buch nachlesen, wie Gott ihn nicht nur in der Fremde bewahrte, sondern ihn auch für viele Aufgaben gebrauchen konnte. Er durfte dem großen König von Babel, Nebukadnezar,

einen Traum deuten. Daniel wurde zum Herrscher über die ganze Landschaft Babel gesetzt und zum Obersten über alle Weisen. Er erlebte Gottes Treue im Blick auf seine Freunde, die Gott im Feuerofen bewahrte. Gott bewahrte ihn selbst in der Löwengrube. Er konnte ihm viele Gesichte und Prophezeiungen schenken.

Einen besonderen Höhepunkt in seinem gottesfürchtigen Leben sehe ich in Daniel 9. Wenn Daniel bei der Wegführung nach Babylon 15 bis 20 Jahre alt war, dann war er zu dieser Zeit etwa 85 bis 90 Jahre alt. Wir lesen ab Vers 2: „Im ersten Jahre seiner Regierung merkte ich, Daniel, in den Schriften auf die Zahl der Jahre, betreffs welcher das Wort des HERRN zu dem Propheten Jeremia geschehen war, dass nämlich 70 Jahre für die Verwüstung Jerusalems vollendet werden sollten. Und ich richtete mein Angesicht zu Gott, dem Herrn, um ihn mit Gebet und Flehen zu suchen, in Fasten und Sacktuch und Asche. Und ich betete zu dem HERRN, meinem Gott, und ich bekannte und sprach: Ach Herr! du großer und furchtbarer Gott ... wir haben gesündigt und verkehrt und gesetzlos gehandelt, und wir haben uns empört und sind von deinen Geboten und von deinen Rechten abgewichen. Und wir haben nicht auf deine Knechte, die Propheten, gehört“ (V. 2–6).

Wenn man das ganze Kapitel durchliest, wird man finden, dass es ein einziges Bekennen der Sünde ist. Obwohl Daniel persönlich sicher nicht schuldig war an dem, was da vor 70 Jahren und in der Zeit davor geschehen war – er war da ja ein sehr junger Mann –, dass es überhaupt so weit kam, dass Gott das Volk nach vieler Langmut strafen musste.

Wie war es überhaupt dazu gekommen? Welche Sünden waren unter dem Volk Israel, dass Gott schließlich im Jahre 606 durch Nebukadnezar die restlichen beiden Stämme des Südreiches aus

dem Land ausfegte, so dass das Volk aufhörte, als Nation zu bestehen? Da ist vieles vorausgegangen. Daniel hatte tatsächlich keinen Anlass, vor Gott Sünden zu bekennen – persönlich war er völlig frei davon.

Er kommt hier aufgrund des Lesens des Wortes Gottes dahin, dass er plötzlich sieht, dass der Prophet Jeremia vor langer Zeit bereits vorhergesagt hatte, dass die Zeit der Gefangenschaft des Volkes 70 Jahre dauern würde. Dann würde diese Zeit der Gefangenschaft ja bald enden?! Und es dauerte nicht lange, da kam ein neuer bedeutender König an die Regierung, der Perserkönig Kores (539–530 v. Chr.) oder Cyrus, wie er in der Geschichte heißt. Dieser Mann war ein außerordentlich geschickter Herrscher.

Seine Überlegungen waren: Wenn ich die unterjochten Völker auf Dauer an mich binden will, muss ich ihnen möglichst viel Freiheit geben. Nur so werden sie mich wertschätzen und kann ich weiter Herrscher sein über ihr Land und gibt es keine Aufstände. Natürlich hatte Gott seine Hand im Spiel. Gott weiß alles auf seine Weise zu lenken. Und so können wir im Buch Esra nachlesen, wie dieser König sagte: Alle Juden hier in Babel dürfen jetzt wieder nach Hause ziehen.

Daniel ist, wie gesagt, kurze Zeit vorher auf das Ende der Gefangenschaft aufmerksam geworden, einfach dadurch, dass er die Bibel gelesen hat. Er fand da etwas, was ihn sicher sehr bewegt hat und woran er sich auch gefreut haben wird. Und das hat ihn dahin gebracht, zu sehen, dass Gott sein Volk nicht vergessen hatte und nicht vergessen würde. Diese Erkenntnis führte ihn zu einem umfassenden Bekenntnis der Sünde des gesamten Volkes.

Ich möchte an dieser Stelle mit allem Nachdruck sagen, dass ich glaube, dass das eine ganz wichtige Sache für uns alle in dieser Zeit ist. Wenn wir in diesen letzten Tagen einen Weg zur Ehre des Herrn gehen möchten, dann geht der Weg sicher daher, dass wir uns unter all das beugen, was sich heute unter dem Volk Gottes vorfindet, und auch unter das, was in der Vergangenheit geschehen ist. Dann dürfen wir uns nicht über andere und ihre Sünden stellen und nicht sagen: Damit habe ich nichts zu tun.

Ich hatte vor kurzem ein Gespräch mit jungen Leuten, die mir sagten: Was haben wir damit zu tun, was vor, während und nach der Zeit des Zweiten Weltkriegs (in den Jahren 1937–1948) geschehen ist? Ich habe zu der Zeit nicht gelebt, und darum interessiert mich das auch überhaupt nicht. – Können wir diese Haltung nicht in gewisser Weise verstehen? Doch liefert uns dieses Kapitel nicht eine Antwort auf diese Frage? Ist das nicht der Weg, auf dem wir heute in einer schweren Zeit zur Ehre Gottes gehen können? Sicher ist das kein einfacher Weg, so viele Dinge in der Christenheit zu sehen, die im Widerspruch zu den Gedanken Gottes stehen, und sich dann trotzdem nicht darüberzustellen, sondern darunter zu beugen. Dann sagen wir zu dem Herrn Jesus: O Herr Jesus, was musst Du Dir heutzutage alles ansehen, was siehst Du unter uns. Das alles schmerzt auch mich sehr. Ich möchte das als Sünde vor Dir bekennen und Dich bitten, ob Du uns nicht trotzdem in dieser Zeit einen Weg schenken kannst, für Dein ganzes Volk und auch für mich ganz persönlich.

Ist das nicht sehr schön im Leben Daniels zu sehen? Genauso, wie er in jungen Jahren war, so war er auch noch im hohen Alter. Das ist ein Beispiel aus der Schrift, das wir uns zu Herzen nehmen sollten. Und es ist nicht von ungefähr, dass, nachdem Daniel mit seinem Gebet geendet hatte, Gott durch den Engel Gabriel zu ihm sagte: „Daniel, ... du bist ein Vielgeliebter“ (V. 22.23). Gott

sagt gleichsam zu ihm: Daniel, ich liebe dich sehr, weil du so auf Meine eigenen Empfindungen eingehst und weil du die Sünden anderer vor Mir bekennt. – Glauben wir, dass das Volk Israel sich in der Zeit der 70-jährigen Gefangenschaft in Babel zum besseren entwickelt hatte? Es war nach wie vor eine sehr kritische Zeit.

Und weil Daniel so auf Gottes Empfindungen und Gedanken eingeht, lässt Er ihn wissen, was Er in Zukunft zu tun gedenkt. – Dann folgen die überaus bedeutsamen Verse in Kapitel 9,24–27. Sie sind so elementar für das Verständnis der gesamten Prophetie der Bibel – und sie sind nur zum Teil erfüllt –, dass wir nicht übertreiben, wenn wir sagen, dass wir ohne diese Verse wohl kaum in der Lage wären, all die prophetischen Aussagen der Bibel richtig einzuordnen. So wichtig sind diese Verse. Gott hat den Schlüssel zum Verständnis des prophetischen Wortes in die Hände dieses treuen Mannes gegeben, so dass wir alle heute noch davon profitieren.

Diese innere Herzenshaltung, die wir bei Daniel gefunden haben, ist die Voraussetzung dafür, dass Gott ihm Einsicht geben konnte in die Zeiten – und das ist genau das, was auch wir brauchen. Wir wollen uns nichts vormachen und auch nicht um das herumreden, was heute in der Christenheit los ist. Aber wenn wir in der richtigen Gesinnung das, was wir heute vorfinden, vor dem Herrn im Bekenntnis niederlegen, kann Er uns führen und auch in dieser Zeit noch gebrauchen. Das ist das Verhältnis, das wir einnehmen wollen im Blick auf die Christenheit.

Nun kommen wir zurück zu Abraham und wenden uns den Kapiteln 18 und 19 aus 1. Mose zu. Hier finden wir eine zweite Etappe im Leben Abrahams, die wichtig ist im Zusammenhang mit unserem Thema. In diesen recht langen Kapiteln geschieht Fol-

gendes: Gott erscheint dem Abraham, als er bei den Terebinthen Mamres ist. Abraham befindet sich hier wieder auf dem Gebirge – zwischenzeitlich hatte er sich in Ägypten aufgehalten. Wie Abraham dort sitzt und aufschaut, sieht er plötzlich drei Männer vor sich stehen. Er steht auf und läuft auf sie zu. Er beugt sich zur Erde mit den Worten: „Herr, wenn ich anders Gnade gefunden habe in deinen Augen, so gehe doch nicht an deinem Knechte vorüber!“ (18,3). Er sorgt für eine Erfrischung und bittet sie zu Tisch. Einer dieser Männer war der HERR selbst. Er wird begleitet von zwei Engeln. Das war ein einmaliger Besuch.

Abraham gibt Sara sofort Anweisung, Kuchen zu backen, er selbst holt ein Kalb und lässt es zubereiten. Bald ist alles bereit. Abraham bleibt stehen und bedient seine Gäste: „Und er stand vor ihnen unter dem Baume, und sie aßen“ (18,8). Welche ehrfürchtige Haltung nimmt Abraham hier ein. Er erweist sich als ein treuer Diener Gottes. Er bewirtet den HERRN und die beiden Engel. Dann entsteht ein Gespräch, und der HERR fragt Abraham, wo Sara sei. Weiter sagt Er: „Gewisslich werde ich übers Jahr wieder zu dir kommen, und siehe, Sara, deine Frau, wird einen Sohn haben“ (18,9.10). Als Sara das hört – sie stand am Eingang des Zeltes und lauschte –, lacht sie in sich hinein. Sie glaubt dieser Verheißung Gottes nicht.

Im weiteren Verlauf des Zwiegesprächs sagt der HERR zu Abraham: „Ist für den HERRN eine Sache zu wunderbar? Zur bestimmten Zeit übers Jahr werde ich wieder zu dir kommen, und Sara wird einen Sohn haben“ (18,14). Nun, Sara leugnet. Doch dann bricht die Unterhaltung plötzlich ab. In Vers 16 erheben sich die Männer, um zu gehen. Abraham geht noch mit dem HERRN und den beiden Engeln, um sie zu begleiten. Auf diesem Weg spricht der HERR dann Abraham an: „Sollte ich vor Abraham verbergen, was ich tun will ... Denn ich habe ihn erkannt, auf dass er seinen

Kindern und seinem Hause nach ihm befehle, dass sie den Weg des HERRN bewahren ... Weil das Geschrei von Sodom und Gomorra groß, und weil ihre Sünde sehr schwer ist, so will ich doch hinabgehen und sehen, ob sie nach ihrem Geschrei, das vor mich gekommen ist, völlig getan haben; und wenn nicht, so will ich's wissen“ (18,17–20).

Abraham wird an anderer Stelle in Gottes Wort „Freund Gottes“ genannt (Jak 2,23). Gott ist hier im Begriff, eine sehr ernste Sache zu tun. Und weil Abraham sein Freund ist, will Er ihn über diese Sache in Kenntnis setzen. Doch zuerst lässt Gott Abraham wissen, dass Er sich über dessen Treue freut. Wir sehen Abraham hier in einem ähnlich guten Zustand wie Daniel. Und mit solchen Männern kann Gott über die Zukunft sprechen, über das, was Er zu tun gedenkt. Gott spricht zu ihm von seiner Absicht, sich vor Ort über das schreckliche Geschehen in Sodom und Gomorra zu informieren. Abraham empfindet sofort die ganze Schwere dieser Mitteilung. Es ist fast so, als würden wir das Neue Testament aufschlagen und die Offenbarung lesen, um zu sehen, was Gott in Kürze mit der Christenheit, ja mit der ganzen Erde tun wird.

Ist dir einmal aufgefallen, dass die Offenbarung mit den Worten beginnt: „Um seinen *Knechten* zu zeigen, was bald geschehen muss“? Knechte Gottes sind solche, die Gottes Willen tun und Ihm wohlgefallen. Gott konnte mit Daniel über die Zukunft sprechen, und Er tut es hier mit Abraham. Was wird Abraham mit dieser Mitteilung machen?

„Und die Männer wandten sich von dannen und gingen nach Sodom; Abraham aber blieb noch vor dem HERRN stehen. Und Abraham trat hinzu und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gesetzlosen wegraffen?“ (18,22.23). Abraham weiß, wie kritisch die Situation für Sodom und Gomorra ist. Ist das im Grunde

genommen nicht genau die Situation unserer westlichen Kultur heutzutage, in der wir leben? Das uns umgebende Unrecht und die Boshaftigkeit sind himmelschreiend. Ich las vor einigen Jahren in einem Traktat, das ich in Berlin in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche fand, wie ein Evangelist über die Situation in unserem deutschen Volk in etwa schrieb: „Wenn Gott nicht bald eingreift, dann muss Er sich noch bei den Bewohnern von Sodom und Gomorra entschuldigen.“ Was muss Gott sich heutzutage nicht alles anschauen – es ist unvorstellbar.

Doch was machen wir mit der Kenntnis über das, was Gott in Kürze tun wird? Abraham fängt an zu beten. Er weiß, da in Sodom ist mein Neffe Lot. Und er sagt zu Gott: Wenn aber doch fünfzig Gerechte da sind, willst Du dann diese Stadt vernichten? Gott antwortet: Nein, wenn fünfzig Gerechte da sind, nehme ich davon Abstand. – Und wenn vierzig Gerechte da sind? – Ja, bei vierzig Gerechten auch nicht. – Abraham geht immer weiter herunter, bis er schließlich bei zehn Gerechten ankommt: „Möge doch der Herr nicht zürnen, und ich will nur noch diesmal reden. Vielleicht mögen zehn daselbst gefunden werden. Und er sprach: Ich will nicht verderben um der zehn willen“ (V. 32). Wisst ihr, was das heißt? Es gab in Sodom keine zehn Gerechten mehr. Ich weiß nicht, ob Abraham hätte weitergehen sollen. Abraham hat sich jedes Mal überwunden.

Was hat Abraham hier denn eigentlich getan? Er hat *für Gläubige* gebetet. Er war zu dieser Zeit in ungetrübter Gemeinschaft mit Gott. Er bittet nicht dafür, dass Gott Sodom letztlich vor dem Gericht verschonen solle. Nein, er denkt an die Gläubigen in dieser Stadt. Das ist eine Sache, die auch wir uns zu Herzen nehmen können. Je ernster die Zeiten werden, umso mehr sollten wir nicht nur an uns selbst denken, dass wir bewahrt werden, sondern auch für Gläubige beten, wo immer sie sich befinden. Sie al-

le gehören zur Versammlung Gottes, zu dem einen Leib, zu dem einen Haus. Sie bilden alle zusammen die Braut des Lammes. Und manche sind in Gefahr, durch böse Dinge weggerafft zu werden. Wollen wir nicht auch für sie beten?

„Und die beiden Engel kamen am Abend nach Sodom.“ Und weiter heißt es: „Und Lot saß im Tore Sodoms“ (19,1). Da gab es nicht ein Stadttor mit zwei Bänken, wo Lot gesessen hätte. Wir wissen aus dem Alten Testament, dass der Begriff „im Tor sitzen“ bedeutet, dass jemand an der öffentlichen Verwaltung, an der Regierung einer Stadt, teilnahm. O ja, die Bewohner Sodoms hatten gesehen, dass Lot gewisse Fähigkeiten hatte und dass sie ihn für ihre Zwecke gebrauchen konnten. Trotz dieses falschen Weges, den Lot gegangen war, war er dennoch ein Gerechter, wie wir aus dem Neuen Testament wissen (2Pet 2,7).

Da finden wir diesen armen Mann. Die Engel treffen mit ihm zusammen. Lot war einen völlig anderen Weg gegangen als Abraham. Um der Herden willen, um irdischen Vorteils willen, war er weitergezogen, und eines Tages war er dort in Sodom angekommen – in welcher beklagenswerten Situation ist der arme Lot. Ihr kennt sicher alle dieses Kapitel sehr gut. Als Lot dann zu seiner Familie spricht, zu seinen Schwiegersöhnen, und sagt: „Machet euch auf, gehet aus diesem Orte; denn der HERR will die Stadt verderben“ (19,14), da meinten sie, er würde einen Scherz machen. Sie konnten nicht unterscheiden, ob Lot es ernst meinte oder nicht. Wie tragisch und erschütternd zu sehen. Sie bleiben in Sodom. Lots Frau zieht zuerst mit – sie war sicher keine Gläubige –, wendet sich aber später um. Außer ihm werden schließlich nur seine beiden Töchter gerettet.

Was ist unser Verhältnis zur Welt? Viele Gläubige denken unterschiedlich darüber. Heute wird ernsthaft die Frage besprochen,

ob wir als Gläubige nicht eine Verantwortung haben in Bezug auf die Politik dieser Welt. Für mich selbst habe ich aus diesen Kapiteln den Schluss gezogen, dass es nicht unsere Aufgabe als Christen ist, aktiv in die Politik einzugreifen.

Abraham ist hier auf dem Berg. Er hat Gemeinschaft mit seinem Gott. Er dient dem HERRN und den Engeln. Lot ist dazu nicht in der Lage. Abraham ist auf dem Berg und betet für die Gerechten. Lot ist in der Stadt im Tal, mehr als 300 Meter unter dem Meeresspiegel. Und was tut er dort? Er sitzt im Tore. Hat Lot dauerhaft die Entwicklung in Sodom beeinflussen können? Wer hat wohl mehr bewegt? Abraham auf dem Berg, indem er betete, oder Lot in der Stadt?

Es ist eine gewaltige Aufgabe – auf dem Gebirge –, die Nähe des Herrn Jesus aufzusuchen und Fürbitte zu tun, für die Gläubigen zu beten, dann aber auch für die Verlorenen. Und schließlich werden wir in 1. Timotheus 2 aufgefordert, „für *alle Menschen*, für Könige und alle, die in Hoheit sind“, zu beten. Der Apostel unterstreicht hier die ungeheure Bedeutung des Gebets, indem er schreibt: „Ich ermahne nun *vor allen Dingen*.“ Ohne Zweifel gibt es viele wichtige Dinge, doch lasst uns bei alledem nicht das Gebet und die Fürbitte vergessen. Hier werden vier Ausdrücke für das Gebet genannt: „Flehen“, das ist ernstes, nachdrückliches Rufen zu Gott, inständiges und dringendes Gebet; dann folgt das Wort „Gebete“, das das allgemeine Ausdrücken der Bedürfnisse und Wünsche vor Gott bezeichnet; dann folgt „Fürbitten“: da denken wir an das vertrauensvolle Sprechen mit Gott, vor allem für andere; und schließlich folgt die „Danksagung“ für alles, was Gott uns schenkt – es sollte kein Gebet geben, wo wir Gott nicht von Herzen für alles Gute danken. Und wie viele Dinge gibt es da!

Für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind, sollen wir beten. Wir sollten uns nicht zu schade sein, auch für den Bundeskanzler zu beten. Wir beten nicht dafür, dass eine bestimmte Partei oder eine bestimmte Person an der Regierung bleibt oder eine andere gewählt wird, doch wir beten dafür, dass Gott alle Dinge so lenken möge, dass sie zu unserem Besten dienen. Wir dürfen dafür beten, wie es hier in Vers 2 heißt, „dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst“. Das heißt nicht, dass wir ein bequemes Leben führen sollen, oder? Nein, das steht hier nicht. „Ein *ruhiges und stilles* Leben ... in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst.“ Der Herr weiß, was gut ist für uns. Wir dürfen alles im Gebet vor Ihm ausbreiten. Wir dürfen beten für alle, die in Hoheit sind. Wir dürfen dafür beten, dass sich diese Männer bekehren. Und wir dürfen dafür beten, dass der Herr alles so lenkt, dass es gut ist für sein Werk in unserem Land, ja, dass seine Dinge gefördert werden.

Vielleicht bedeutet das aber auch, dass es nicht einfacher wird für uns. Vor einigen Tagen fragte mich ein Bruder: „Hast du von den Gesetzesvorlagen gehört, dass fundamentalistische Kreise eingeschränkt werden sollen?“ Ob wir wohl als fundamentalistisch eingestuft würden? Wollen wir nicht gern das Wort Gottes festhalten? Wisst ihr, was dann geschehen kann? Wir wollen uns das nicht ausdenken. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir uns so frei bewegen und versammeln können. Es ist noch nicht lange her, dass in der Nähe meiner Heimat sonntagmorgens Gläubige versammelt waren und plötzlich eine Brandbombe in die Küche geworfen wurde, die zu ihrem Lokal gehört. Zum Glück konnte das früh genug bemerkt werden. Wir wollen uns gegenseitig die Hände zum Guten stärken und darauf vertrauen, dass der Herr in diesen letzten Tagen einen Weg für uns hat.

Und alles, was wir in den letzten drei Jahren hier in Halle über die Versammlung Gottes gelernt haben, das möge der Herr zum Segen für uns gebrauchen. Wir sind nun verantwortlicher, da wir wieder etwas gelernt und – wie ich hoffe – auch verstanden haben. Wir dürfen uns von Herzen über all das Schöne freuen, das Gott uns geschenkt hat. Doch dann kommt die Frage an uns: Wollen wir das, was wir gelernt haben, in einem redlichen Herzen bewahren? Wollen wir in einer ausgewogenen Weise zur Ehre des Herrn unseren Weg gehen?